



FOTO: ISTOCK

Folge 5 – Angsthasen

Unter Angst versteht man ein allgemeines Gefühl der Bedrohung, wird dieses konkretisiert, spricht man von Furcht. Das gilt für Mensch und Tier. Angst und Furcht sind von der Evolution entwickelte Schutzmechanismen, die dem Erhalt des Lebens (etwa durch Flucht statt Kampf) dienen.

Denn ein gewisses Maß an Angst ist für den Vierbeiner durchaus wichtig und von der Natur sinnvoll eingerichtet – als Selbstschutz quasi. Zeigt ein Hund jedoch eine ausgeprägte Angstsymptomatik oder gar eine Panikreaktion, so kann eine Verhaltensstörung vorliegen. Der Tierpsychologe Martin Rütter hat über die Gesamthematik „Angst bei Hunden“ ein hochinteressantes Sachbuch, erschienen im Kosmos-Verlag, geschrieben.

Unsicherheiten erkennen und verstehen

Hundehalter kennen die Situation, in der der Hund plötzlich ängstliches Verhalten zeigt, vor allem beim Kontakt mit fremden Personen, Kindern oder Artgenossen sowie bei ungewohnten Geräuschen oder auch beim Autofahren.

Wie sich Angst äußert, dafür gibt es mehrere sichtbare Anzeichen. Denn

Angst – ein Gefü

Die Zeiten, in denen Tieren jegliches Gefühlsleben abgesprochen wurde, sind glücklicherweise vorbei. Inzwischen besteht kein Zweifel mehr daran, dass auch Tiere Emotionen wie Freude und Leid erleben können. Hunde bieten mit ihrer ausgeprägten Mimik Möglichkeiten, tief in ihre „Seele“ zu blicken und zu erkennen, was gerade im Kopf des Vierbeiners vor sich geht. So gehören nicht nur Freudenausbrüche und glückliche Momente zum Leben eines Hundes, auch Angst und Unsicherheit spielen eine bedeutende und berechtigte Rolle.

Text: Bärbel Jost

mit dem Gefühl der Angst gehen auch körperliche Symptome einher. Zittern und ein eingeklemmter Schwanz sowie schnelle Atmung oder gesteigerte Speichelbildung sind wohl die augenscheinlichsten Anhaltspunkte. So sorgt z. B. das Schwanzeinziehen dafür, dass aus dem Analbereich und aus der Pecaudaldrüse keine Duftsignale mehr ausgesandt werden, nach der Devise „du riechst mich nicht, also bin ich nicht da“. Doch Angst kann sich auch auf subtilere Weise äußern. Die genaue Beobachtung von Mimik und Gestik ist

Hier wird er mich doch nicht finden?



FOTO: ISTOCK

deshalb ein Muss für den Hundehalter. Nur so kann er erkennen, ob die Angst größer oder kleiner ist. Angelegte Ohren, erweiterte Pupillen und eine leicht geduckte Haltung verraten, dass sich der Hund in seiner Haut nicht wohl fühlt. Der Durchfall am Abend kann auch ein Zeichen dafür sein, dass der Hund während des Tages eine böse Angstsituation zu überstehen hatte. Schlimmer dagegen wird es, wenn sich die Angst des Hundes zu einem defensiven Drohen steigert und in einer Angst-Aggression mündet. Von der Körpersprache her ist dabei der Hund auf Flucht und Rückzug bedacht, das Körpergewicht wird auf die Hinterläufe verlagert. Auch hier sind große Pupillen und angelegte Ohren zu erkennen. Zeitgleich werden aber häufig die Zähne gezeigt und der Hund bellt oder knurrt.

Hunde können vor allen möglichen Dingen Angst entwickeln. Bestimmte Angstauslöser kommen häufiger zum Tragen als andere.

• Angst vor Menschen

Den Ängsten vor bestimmten Menschentypen – Uniformträgern, Tierärzten, Menschen mit Gehhilfen, lärmenden Kindern oder alkoholisierten Personen – liegen meistens negative Erfahrungen aus der frühen Jugend oder unzureichende Sozialisation zugrunde.

hl der Hilflosigkeit



FOTO: SCHANZ

Dir ist ohnehin klar, wer hier der Chef ist?!?

• Angst vor Geräuschen

Die Angst des Hundes vor unbekanntem Geräuschen, wie z. B. Staubsauger, Glockengeläut, Gewitter, Feuerwerk.

• Angst vor dem Alleinsein

Ein komplexes Problem, mit dem sich viele Hundehalter konfrontiert sehen, ist die Trennungsangst, welche vor allem bei Hunden aus Tierheimen oder Tieren, die über viele Stunden alleine daheim gelassen werden, auftreten kann.

• Angst vor unbekanntem Objekten

Während es für den einen Hund überhaupt kein Problem darstellt, über eine schmale wackelige Holzbrücke zu laufen, geht ein ängstlicher Hund erst gar nicht in die Nähe einer solchen Konstruktion. Gleiches kann für Autos und das Autofahren gelten.

Falsches Handeln verstärkt die Angst

Angstreaktionen werden oft auch vom Hundehalter unwissentlich gefördert und führen zu einer Verstärkung der Angst. Denn viele Halter versuchen,

den Hund in Angstsituationen durch Streicheln oder Zureden – „brav, brav es ist nichts passiert“ – zu beruhigen, was den Hund in seiner Furcht nur noch bestärkt und ein erneutes Auftreten von Angst begünstigt.

Manchmal ist die Angst des Hundes mit einem Dominanzproblem verknüpft. Das passiert speziell dann, wenn die klare Position des Hundehalters in der Rangordnung Mensch/Hund nicht klar abgesichert ist. Nur in der Nähe des eindeutig dominanten Rudelführers fühlen sich Hunde sicher.

Wenn Tierhalter selbst Angst oder Furcht verspüren, überträgt sich diese Stimmung auch auf den Hund. Denn wenn sogar Frauchen oder Herrchen Angst haben, muss für den Hund der Grund dafür doch wirklich furchteinflößend sein. Auch wenn der Tierhalter seinen „Angsthasen“ durch Anschreien, Reißen an der Leine oder gar Schlagen bestraft, verknüpft das Tier den Angstauslöser mit Strafe – und die Angst wird noch größer.

Absolutes Vertrauen aufbauen

Es gibt viele Meinungen darüber, wie man sich in Situationen verhalten soll, wenn der Hund Angst zeigt. Nach Meinung des bekannten Wiener Tierpsychologen Prof. Dr. Hermann Bubna-Littitz sollte sich der Hundehalter ruhig und neutral verhalten. Durch ein Lautzeichen wie „Sitz“ oder „Platz“ sollte dem Hund Gelegenheit gegeben werden, wahrzunehmen, dass nichts Bedrohliches vorhanden ist.

„Nichts ist für einen Hund einschränkender als Angst. Für jede noch

so kleine Verbesserung lohnt es sich zu kämpfen!“ Martin Rütter

Es gibt die unterschiedlichsten Möglichkeiten, einem ängstlichen Hund wieder mehr Lebensqualität zu geben. Um Ängste überwinden zu können, bedarf es eines enormen Vertrauens dem Halter gegenüber. In einem ersten Schritt kann es also notwendig sein, die Beziehung des Menschen zu seinem Hund zu verbessern oder zu vertiefen. Das ist nur möglich, wenn der Hund das Gefühl hat, verstanden zu werden und dass seine Körpersignale richtig interpretiert werden. Bevor man sich jedoch in die „Angstbehandlung“ stürzt, muss das auslösende Problem erst einmal erkannt werden.

Unerwünschtes ängstliches Verhalten zu ignorieren, ist ein häufig gegebener Tipp. In vielen Situationen hilft, wenn man dem Hund signalisiert, dass man den Angst auslösenden Reiz ebenfalls bemerkt hat, ihn aber nicht für bedrohlich hält. Dies ist bereits für den Hund eine große Hilfe. ■